

# **JOURNAL FÜR ENTWICKLUNGSPOLITIK**

herausgegeben vom Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik  
an den österreichischen Universitäten

vol. XXVIII 4–2012

## **Post-Development: Empirische Befunde**

Schwerpunktredaktion: Aram Ziai

mandelbaum *edition südwind*

## Inhaltsverzeichnis

4	ARAM ZIAI Post-Development: Empirische Befunde
8	DOMINIK GILGENBACH, BETTINA MOSER Lieber autonom als entwickelt? Zapatistische Autonomie als empirische Stütze des Post-Development?
30	ALICE HAMDI, SEBASTIAN HILF, KATHARINA SCHMIDT Alternativen in der Stadt: Der Kampf der Sem-Tetos in Rio de Janeiro
48	MIRJAM TUTZER Das Licht und die Flasche: Sichtweisen, Alternativen zu Entwicklung und Handlungsmacht in Kibera, Nairobi
69	FRIEDERIKE HABERMANN Von Post-Development, Postwachstum & Peer-Economy: Alternative Lebensweisen als „Abwicklung des Nordens“
88	MORITZ HUNSMANN ‘Alternatives to Development’ and Acute Dependency: HIV/AIDS as a Blind Spot of Post-Development Theory?
109	Rezension
111	Schwerpunktredakteur und AutorInnen
115	Impressum

**ARAM ZIAI**

## **Post-Development: Empirische Befunde**

„Die Idee der Entwicklung steht wie eine Ruine in der intellektuellen Landschaft ... Die letzten vierzig Jahre kann man als das Zeitalter der Entwicklungspolitik bezeichnen. Aber diese Epoche geht zu Ende und es wird Zeit, einen Nachruf zu formulieren.“ (Sachs 1993: 1)

Zwanzig Jahre nach dem Erscheinen des zitierten Werkes ist die Idee der „Entwicklung“ keineswegs nur noch das Relikt vergangener Zeiten – oder gar eine „verwesende Leiche“, wie Esteva (in Sachs 1993: 89) behauptet. Sie hat mit den Millennium Development Goals sogar zwischenzeitlich (wieder einmal) eine Verjüngungskur bekommen – oder war es nur die x-te Schönheitsoperation, die künstlich und erfolglos den Anschein von jugendlicher Frische und Lebendigkeit wecken sollte? Gudynas (2011: 441) bezeichnet „Entwicklung“ als eine „Zombie-Kategorie“, nicht mehr lebendig, aber auch noch nicht richtig tot. Wie dem auch sei, die Post-Development-Schule sorgt auch nach zwei Jahrzehnten noch für produktive Unruhe in Entwicklungstheorie und -politik, nicht nur mit polemischen Metaphern, sondern bisweilen auch mit bedenkenswerten Argumenten.

Dabei besteht nicht immer Einigkeit, was genau die KritikerInnen unter „Entwicklung“ verstanden: Das Wohlstandsversprechen des kapitalistischen Lagers an die ehemaligen Kolonien im Kalten Krieg? Die (versuchte) Verallgemeinerung des westlichen Gesellschaftsmodells in einer modernisierungstheoretisch geprägten Entwicklungspolitik? Die Ausbreitung einer ökonomischen Rationalität als Bewertungskriterium von Lebensweisen? Sozialtechnologische Interventionen auf der Grundlage von ExpertInnenwissen, aber gegen den Willen der Betroffenen? Oder die Herabsetzung nichteuropäischer Kulturen mittels einer evolutionisti-

schen Geschichtsphilosophie? All diese Definitionen lassen sich bei näherer Betrachtung in verschiedenen Post-Development-Texten auffinden.

In jedem Fall ging es dem Post-Development darum, die gängige Darstellungs- und Sichtweise auf die Nord-Süd-Beziehungen – hier die „entwickelten“ Gesellschaften, die „EntwicklungsexpertInnen“ entsenden, dort die „weniger entwickelten“ Gesellschaften, die zu lösende Probleme haben – nachhaltig zu erschüttern. Dieser diskursive Fokus ist oft missverstanden worden. Wenn Escobar (2012: 4) schreibt, der Entwicklungsdiskurs habe Unterentwicklung erst hervorgebracht, dann ist dies nicht im Sinne eines sprachlichen Zaubertricks zu verstehen, sondern bezieht sich auf eine spezifische Rahmung und Deutung materieller Realitäten (unterschiedliche Industrialisierungsniveaus, soziale Ungleichheiten, kulturelle Differenzen), die eng verknüpft ist mit einer bestimmten Ursachendiagnose (Rückständigkeit, traditionelle Werte, vormoderne Produktionsweisen) und einem Bündel an Lösungsvorschlägen (Import von Kapital, Technologie, Wissen und Werten aus dem Westen). Die als Armut bezeichneten Verhältnisse wurden nicht diskursiv hervorgebracht, aber auf eine Art und Weise interpretiert und organisiert, dass die Versuche ihrer Minderung Herrschaftsverhältnisse zwischen Westen und Nicht-Westen, ExpertInnen und Zielgruppen, „Entwickelten“ und „Unterentwickelten“ herstellten oder aufrechterhielten – in einem eurozentrischen, entpolitisierenden und autoritären Diskurs der „Entwicklung“.

Dass es im Post-Development jedoch nicht nur um Kritik, sondern auch um „Alternativen zur Entwicklung“ geht, ist darüber oft vernachlässigt worden – bzw. wurden diese Alternativen nicht ernstgenommen. Nederveen Pieterse (2010: 122) zum Beispiel kritisiert, Post-Development biete „critique, but no construction“, denn: „In the end post-development offers no politics besides the self-organizing capacity of the poor“ – und die wird offensichtlich als defizitär bzw. nicht ausreichend für progressive Veränderungen wahrgenommen. Die ersten drei Beiträge dieses JEP demonstrieren, dass genau diese Selbstorganisation der Marginalisierten sehr wohl konstruktive politische Perspektiven beinhalten kann.

Dominik Gilgenbach und Bettina Moser untersuchen in ihrem Beitrag, inwiefern die zapatistischen Gemeinden in Chiapas/Mexiko „Alternativen zur Entwicklung“ im Sinne des Post-Development bieten. Nach der eingehenden Betrachtung von entsprechenden Praktiken im Bereich der Politik,

der Ökonomie und der Wissensproduktion kommen sie zu dem Schluss, dass diese durchaus lebensfähige Alternativen bieten, auch wenn sie dabei auf westliche Einflüsse zurückgreifen und keinesfalls nur auf ihre vermeintlich authentischen indigenen Traditionen.

Während im Post-Development oftmals ländliche Bewegungen im Vordergrund stehen, fragen Alice Hamdi, Sebastian Hilf und Katharina Schmidt nach urbanen Anwendungsmöglichkeiten des Ansatzes und entsprechenden Alternativen. Sowohl die Stadtentwicklung in Rio de Janeiro als auch die *Sem-Teto*-Bewegung(en) basisdemokratischer HausbesetzerInnen analysieren sie mit Hilfe der Thesen des Post-Development-Ansatzes. Doch so ermutigend die Besetzungen auch sind, so ungewiss ist ihre politische Zukunft.

Der Beitrag von Mirjam Tutzer führt uns in eine Siedlung, die plakativ als der „größte Slum Afrikas“ betitelt worden ist: in Nairobis Stadtteil Kibera. Kiberas Verortung im Entwicklungsdispositiv wird herausgearbeitet, bevor die vielfältigen Projekte derer geschildert werden, die im gängigen Diskurs nur als EmpfängerInnen von Hilfe und Entwicklungsprojekten vorkommen: von Radioinitiativen bis hin zu Jugendgruppen.

Wenn wir Post-Development ernst nehmen, dann sollten wir den Blick aus dem Norden auf den Süden als eine fragwürdige Praxis überdenken und auch hierzulande nach Praktiken und TrägerInnen gesellschaftlicher Veränderung suchen: Friederike Habermann gibt deshalb einen Überblick über Praktiken und Diskurse hierzulande – von Postwachstum über Subsistenz bis hin zur Abwicklung des Nordens –, die ganz im Sinne des Post-Development nach grundlegenden Alternativen zum vorherrschenden Gesellschaftsmodell suchen.

Post-Development ernstzunehmen, ist auch das erklärte Ziel des letzten Beitrags von Moritz Hunsmann, allerdings mit einer gänzlich anderen Zielrichtung. Am Beispiel der AIDS-Bekämpfung in Tansania geht er der Frage nach, was passieren würde, falls die Post-Development-Forderung nach Abschaffung der Entwicklungshilfe tatsächlich in die Tat umgesetzt würde – und was dies für eine emanzipatorische Kritik heißen könnte.

So unterschiedlich die Beiträge auch sind, und unabhängig davon, wie affirmativ oder skeptisch sie den provokanten Thesen des Post-Development gegenüberstehen: Sie demonstrieren allesamt, wie produktiv ihre Verknüpfung mit empirischer Forschung sein kann und wie wichtig die

Frage nach politischen Spielräumen jenseits der ausgetretenen Pfade der Entwicklungszusammenarbeit – und der altbekannten Denkmuster des Entwicklungsdiskurses – ist.

## **Literatur**

Escobar, Arturo (2012): Encountering Development. The Making and Unmaking of the Third World. Princeton: Princeton University Press.

Gudynas, Eduardo (2011): „Buen Vivir: Today’s tomorrow“: In: Development 54 (4), 441-447.

Nederveen Pieterse (2010): Development Theory: Deconstructions/Reconstructions. London: Sage.

Sachs, Wolfgang (Hg., 1993): Wie im Westen so auf Erden. Ein polemisches Handbuch zur Entwicklungspolitik. Reinbek: Rowohlt.

Aram Ziai

Zentrum für Entwicklungsforschung, Bonn

aram.z@gmx.net